

Kaukasische Kriegsreise

Der Höhepunkt des Lebens von Dostoevski, des in Deutschland meistgelesenen russischen Autors, soll die Enthüllung des Puškin-Denkmal im Jahr 1880 gewesen sein. Wir kennen die Großen der russischen Literatur des 19. und 20. Jahrhunderts, Turgenev, Čechov, Tolstoi; den Größten, ohne den ihr Werk nicht wäre, was es ist, kennen wir nicht. Puškins Verse haben die nachfolgende russische Literatur wie ein besonderer Sprachschatz beeinflußt. Nabokovs Romane, Erinnerungen und Briefe beispielsweise sind reich an Kommentaren und an Anspielungen, die kenntlich zu machen das Verdienst seines Neuherausgebers Dieter E. Zimmer ist. Dieselbe Mühe wird endlich dem Dichter zuteil, der die Nationalliteratur prägte wie kein anderer. Der seit Jahrzehnten mit den russischen Klassikern beschäftigte Peter Urban übersetzt Puškins Werk neu; zum 200. Geburtstag soll im Verlag Friedenauer Presse die gesamte Prosa vorliegen. Den ungewöhnlichen Anfang macht jedoch ein sorgfältig herausgegebenes und kommentiertes, glänzendes Prosastück – der von Puškin im Selbstverlag veröffentlichte Extrakt der Aufzeichnungen zu seiner einzigen Reise über die russische Grenze, bei der der 30jährige 1829 den armenischen Schauplatz der Türkenfeldzüge besuchte.

An dem Bericht des Mannes, der sich – beschattet vom Geheimdienst, beäugt von Zensoren und von dem befehlshabenden General Paskevic allzu fürsorglich betreut – durch die unwirtlichen Gegenden des expandierenden Riesenreiches schlug, um sich die Kugeln um die Ohren pfeifen zu lassen, ist das Aufsehenerregendste, daß er so unspektakulär klingt. Wenn die Literatur den Aufwallungen der Seele, den Erschütterungen der einer fremden Außenwelt ausgesetzten Innenwelt spektakulären Ausdruck verleihen soll: dann spricht hier nur ein nüchterner Zeitzeuge. Wenn sie aber die Freiheit bedeutet, den Ausdruck zu wählen, der das Außerordentliche erfaßt, dann spricht hier ein Dichter, spricht und schaut mit einer durch keine Sensation korrumpierbaren poetischen Genauigkeit.

Wie sein Schreiben, so stand Puškins Reise unter schwierigen Bedingungen. Wegen seiner Sympathie mit den Dekabristen, die einen Militäraufstand gegen Zar Ni-

kolaus unternommen hatten, war er verbannt, dann aber – ein Privileg – dem Zaren als persönlichem Zensor unterstellt worden. Dichterfreunde wurden hingerichtet, andere – zusammen mit degradierten Militärs – an die Front geschickt; einige von ihnen hoffte der Reisende wiederzusehen. Das Machtspiel veranschaulicht am deutlichsten der Fall des Schriftstellers und Diplomaten Griboedov, der nach einem halben Jahr Festungshaft entlassen und in den Kaukasus strafversetzt wurde, wo er die Gunst der höchsten Generale gewann und eine steile Karriere machte, bis er die Durchsetzung des von ihm gegen die Perser entworfenen Friedensvertrages als Gesandter überwachen sollte. Als die Teheraner Botschaft im Januar 1829 im Zuge einer antirussischen Massendemonstration gestürmt wurde, fiel er den Lynchmorden zum Opfer; sein Leichnam wurde nach Tiflis überführt. Im Juni (!) begegnete Puškin dem Sarg auf seinem Weg nach Süden:

“Ich ritt durch den Fluß. Zwei Ochs, vor eine Arba (Kutsche) gespannt, erklimmen die steile Straße. Einige Georgier begleiteten die Arba. Wo kommt ihr her, fragte ich sie. Aus Teheran. – Was führt ihr mit euch? – Griboed. Es war der Körper des getöteten Griboedov, den sie nach Tiflis begleiteten.” Puškin widersteht jeder Verführung, die Dramatik durch Gefühlsbeschreibungen oder szenische Draperie auszustaffieren. Er läßt es bei einem: “Nie hätte ich gedacht, je noch einmal unserem Griboedov zu begegnen!” bewenden und fügt ein kurzes Gedenken an, das in seiner glasklaren Lakonik den Ton der gesamten Aufzeichnungen repräsentiert: “Ich habe Griboedov im Jahre 1817 kennengelernt. Sein melancholischer Charakter, sein erzürnter Verstand, seine Gutmütigkeit, selbst seine Schwächen und Laster, unumgängliche Gefährten der Menschheit, - alles an ihm war außergewöhnlich ...”

Bis dahin ist der Reisende mit einer Postkutsche von Moskau nach Ekaterinograd und von dort – in Begleitung einer Kosakeneskorte, von der er sich immer wieder allein absetzt – zu Pferd über die Georgische Heerstraße gezogen, auf den Kaukasus zu. Während er die erwachenden Erinnerungen an seine Verbannungen verschlüsselt wiedergibt, schildert er die fremden russischen Völker, Tataren, Tscherkessen und Osseten, Freischärler und Unterworfenen, Familien und Gefangene vorurteils- und scheinbar mitleidlos. Nach einer abenteuerlichen Überquerung des eisigen Gebirges folgt der Abstieg ins heiße Georgien: “Der Mond schien: alles war still; allein das Trappeln des Pferdes ertönte im nächtlichen Schweigen. Ich ritt lange, ohne auf Anzeichen von Behausungen zu stoßen. Endlich erblickte ich eine einsame Sakla. Ich klopfte an die Tür. Der Hausherr kam heraus. Ich bat ihn um Wasser ...” Elementare Sätze, einfache Bilder

entwerfen Dauer, öffnen Räume, setzen Momente. Bei Kars, der letzten Station vor dem Kriegsgebiet um Kleinasien armenische Hauptstadt Arzum, trifft er im russischen Lager ein.

Puškins Motiv, den Reisebericht veröffentlichen, der sich als Reportage, Geschichtsschreibung und literarische Arbeit ineins liest, war ein politisches: die Widerlegung des Vorwurfs, er habe sich satirisch über den Feldzug geäußert. Nun gibt es durchaus Stellen, die satirisch anmuten: "Was gibt es Neues in Erivan? fragte ich ihn. In Erivan ist die Pest, antwortete er; und was hört man aus Achalcyk? In Achalcyk ist die Pest, antwortete ich ihm. Nach dem Austausch dieser angenehmen Neuigkeiten schieden wir voneinander." Doch die Knappheit, die hier Gewitztheit enthüllt, ist zuallererst ein Zeichen von Unbestechlichkeit. Puškin ist der Zensur nicht mit romantischen Ausschmückungen begegnet, sondern mit Sparsamkeit. Der zwar nicht strenge, aber schmucklose Stil zielt auf das Wesentliche – und das ist für den Dichter eine Lawine, eine Straßenszene genauso wie eine brutale Kriegshandlung, die durch unkommentierte Beschreibung entlarvt wird – bei allem Respekt: "Die Türken verschwanden. Unsere Tataren umringten die türkischen Verwundeten, entkleideten sie geschickt und ließen sie nackt im Freien liegen."

Der Dichter im Krieg: Der tollkühne Gleichmut, mit dem sich der Zivilist den Kartätschen aussetzt, ein Pestlager besucht, durch einen von Feinden durchsetzten Wald streift und mit der Kavallerie auf die türkischen Linien zureitet, beherrscht als gleichmäßige Gespanntheit den Stil, die Wahl des schlichtesten, treffendsten, des für sich selbst sprechenden Ausdrucks. Gewöhnliches und Ungewöhnliches gelten gleich vor dieser Wahrnehmung, Komisches und Schreckliches entstehen aus einem Blick auf die Wirklichkeit, der weder durch antimilitaristische Grundsätze noch durch Hurratriotismus getrübt ist. Wie das Regiment in ein Dorf einrückt, um es von den Türken zu befreien, und dort nur ein paar armenische Hühner rettet; wie ein gefangener Hermaprodit begutachtet wird; wie ein Militär den Zutritt zu einem Harem zu erzwingen sucht oder wie General Paskevic den Angriffsbefehl auf Arzum formuliert: "Schluß mit dem Unfug!" – der klassisch reine Stil führt durch das zynische Chaos des Krieges wie ein Lichtfinger.

"Als ich auf den Hohlweg zuritt, sah ich ein außergewöhnliches Bild. Unter einem Baum lag einer unserer tatarischen Begs, tödlich verwundet. Neben ihm schluchzte sein Lieblingsknabe. Ein Mullah las kniend Gebete. Der sterbende Beg lag außeror-

dentlich ruhig und sah seinen jungen Freund regungslos an.“ Genauer als jede naturalistische Registratur erfassen diese Worte, deren Schönheit allein ihre Moral ausmacht, Bild für Bild das Grauen, ohne dabei zu vergessen, was bei den deutschen Klassikern “die Menschheit” hieß. Dieser Wahrheit ist der Leser dieser wunderbaren Übersetzung am Ende einen kleinen, entscheidenden Schritt nähergekommen - und einem russischen Klassiker dazu.

Alexandr Puskin: Die Reise nach Arzrum während des Feldzuges im Jahre 1829. Hrsg. und aus dem Russischen übersetzt von Peter Urban. Friedenauer Presse, Berlin 1998